



Sendung vom 16.04.1998, 20.15 Uhr

Prof. Dr. Joseph Ratzinger
Präfekt der Römischen Glaubenskongregation
im Gespräch mit August Everding

Ratzinger: Grüß Gott, Herr Everding. Ich freue mich, Sie zu sehen.

Everding: Ich freue mich auch, und ich bin geehrt. Eminenz, wir wurden eingeladen zu einer Sendung: "Begegnung in Rom". Eine Begegnung in Rom ist natürlich für Sie eine Begegnung im Vatikan. Ist der Vatikan noch das Zentrum der Welt?

Ratzinger: So will ich es nicht ausdrücken, aber er ist immer noch ein bedeutender geistiger Mittelpunkt, an dem sich Menschen von überall her treffen, ein Ort, der Menschen zueinander führt.

Everding: Und er ist für die Kardinäle kein Gefängnis?

Ratzinger: Überhaupt nicht, denn die Kardinäle fliegen quer über die Welt. In jedem Flugzeug können Sie einen antreffen.

Everding: Und wenn unsere Sendung hieße: Begegnung in München? Wo würden wir uns denn da treffen?

Ratzinger: Im Prinzregententheater.

Everding: Danke schön. Nein, ich würde mit Ihnen auf die Ratzinger Höhen am Chiemsee fahren.

Ratzinger: Das wäre sehr gut, weil ich leider noch nie dort war.

Everding: Aber unser Gespräch wird in diesen wunderbaren päpstlichen Bibliotheksräumen stattfinden, wo wir jetzt hingehen.

Ratzinger: Das tun wir, ja. (Professor Everding und Kardinal Ratzinger gehen in die Bibliothek)

Everding: Es ist erstaunlich. Gerade habe ich gelernt, daß über hundert Maler in nur 50 Wochen diese Bibliothek ausgemalt haben.

Ratzinger: Das war eine große Zeit der Kunst damals.

Everding: Und - Sie wissen das alles - ich habe erfahren, daß die ganzen Konzilien der Kirchengeschichte hier abgebildet worden sind. Eben habe ich gesehen, bei einem Konzil ging es sogar so dramatisch zu, daß einer sogar seine Mitra hingeworfen hat.

Ratzinger: Ja, ja, das kam vor. Ich weiß nicht, was hier dargestellt ist, aber es gab dramatische Konzilien.

Everding: Eminenz, darf ich fragen: Das letzte Konzil, war das ein Sprung nach vorne, oder ist da etwas stehengeblieben?

Ratzinger: Ich würde sagen, die Geschichte springt nicht. Sie geht normalerweise manchmal schneller, manchmal langsamer voran. Und manches muß sie bewahren, manches abstoßen. Insofern ist das Konzil gemischt aus allem, würde ich sagen. Es hat große Impulse gegeben, und es gab andere Dinge,

die nicht richtig aufgenommen und verstanden worden sind. Der Prozeß der Aneignung ist auch immer noch im Gang. Man kann auch gar nicht abschließend sagen, welche Kraft es für die Geschichte dann wirklich entwickelt.

Everding: Einige Kritiker sagen, der Heilige Vater wolle hinter das Konzil zurück. Stimmt das?

Ratzinger: Nein, auf gar keinen Fall. Er ist ein Mensch, der vom Konzil zutiefst erfüllt ist. Für ihn war nach seinem Studium und allem, was er erlebt hat, das Konzil eigentlich der große Augenblick, wo er Weltkirche gelernt hat, wo er seine eigentliche Philosophie erst vollends entdeckt hat. Er ist vor allen Dingen von zwei Texten ganz erfüllt, von jenen Texten über die Kirche in der Welt von heute, die seinen eigenen Studien über den Menschen entgegenkamen. Und auch der ökumenische Gedanke hat ihn zutiefst bewegt.

Everding: Eminenz, nach dem Konzil gab es aber doch so etwas wie eine Kulturrevolution, nicht wie die chinesische, aber was die Liturgie angeht, waren doch eigentlich Dinge im Gange, die mir nicht so gefallen haben.

Ratzinger: Ja, das kann man schon sagen. Es fiel natürlich zusammen mit diesem Generationenumbruch der 68er Jahre. Und die Kirche lebt ja nicht auf einem anderen Planeten. Sie besteht aus den gleichen Menschen, die auch die Gesellschaft ausmachen. Und so sind natürlich beide Dinge irgendwie ineinander gegangen. Es war nicht schwer, ein Mißverständnis der Liturgiekonstitution zu entwickeln, als ob nun alles anders werden müßte, als ob sozusagen die große Kultur, die darin lebt, nur noch eine Last sei, von der man sich befreien muß. Insofern hat die Kulturrevolution natürlich auch zugeschlagen als eine Form des Mißverständnisses dessen, was Erneuerung sein sollte.

Everding: Liturgie wurde oft dargestellt als Theater - und zwar wurde das despektierlich gesagt. Für mich freilich ist Theater das Schönste, das es gibt. Aber daß der Priester als Showmaster auftrat, verzeihen Sie bitte diesen Ausdruck, daß aus dem sinnerfüllten liturgischen Geschehen nun plötzlich nur noch ein sinnliches Geschehen wurde, das hat mich doch gestört.

Ratzinger: Ja, und das stört auch mich, denn der Priester ist eben kein Showmaster. Da gibt es andere, die besser ausgebildet sind in Materien, wo es auch dazu paßt. Während er in der Liturgie als Person zurücktreten sollte, weil er dort den anderen darstellt und vertritt, auf den allein es ankommt, nämlich Christus. Ich glaube, das ist auch die große Gefahr einer neuen Klerikalisierung, wenn alles am Priester liegt oder am Liturgiekreis, der das vorbereitet, und wenn wir nicht mehr einfach in ein großes Geschehen hineintreten, das weit über uns hinausreicht, uns vorausgeht und uns irgendwohin führt, wohin wir selber gar nicht reichen.

Everding: Der Weihrauch verschwand, und statt dessen gab es den Tanz um den Altar. Die Liturgiereform sollte ja nur die Gläubigen näher bringen an das Geschehen. Aber hat es sie näher gebracht?

Ratzinger: Ich glaube nicht. Man hat nämlich eben zu sehr nur noch an Versammlung, nicht mehr an Sammlung gedacht, näher kommt man sich eigentlich nur, wenn man gesammelt ist, weil man dann in die Mitte geht, in der man sich berührt und aufeinander trifft. Wenn die äußeren Elemente so sehr überwiegen - das Mitmachen, jeder muß etwas tun, jeder muß eine Rolle haben -, dann bleibt man gerade im Äußeren stecken, und dieses innere Zueinanderkommen, das durch die Bewegung des gemeinsamen Glaubens stattfindet, das fällt dann eigentlich aus.

Everding: Gerade in diesen Tagen werden Sie immer wieder gefragt, und zwar immer dieselben, sehr dringlichen Fragen. Sie wissen: Zölibat und

Frauenordination und Abtreibung und Verhütung. Das will ich heute nicht fragen, denn Sie haben das, wie ich glaube, sehr präzise in Ihrem letzten Buch "Salz der Erde" beantwortet.

Ratzinger: Man soll es auch nicht immer wieder breit treten. Man soll einfach mal versuchen, die größeren Zusammenhänge zu erkennen, um die es geht.

Everding: Hat es Sie nicht stutzig gemacht, daß dieses Buch selbst im "Spiegel" eine so gute Kritik bekommen hat?

Ratzinger: Das hat mich wirklich sehr gewundert. Aber es ist doch eigentlich ein sehr positives Zeichen, daß es auch Objektivität gibt und daß es die Möglichkeit des Zuhörens gibt, wo man sie gar nicht vermuten würde. Ich denke, daß es sehr wichtig war, daß das Buch nicht einfach von mir geschrieben worden ist, sondern daß es im Wort entstanden ist, im Gespräch.

Everding: Mich hat besonders gefreut, das werden Sie verstehen, daß dieses Buch ein Dialogbuch ist. Denn der Dialog, das ist meine Welt. Ich muß mit Sängern, mit Schauspielern sprechen, ich spreche mit Autoren ...

Ratzinger: ... das sind sicher nicht immer ganz leichte Dialoge...

Everding: ... nicht leicht, nein. Aber Sie sind auch immer im Dialog. Sind Sie noch im Dialog mit der Welt, oder sind Sie nur im Dialog mit Bischöfen, dem Papst und Gott?

Ratzinger: Das ist natürlich schwer zu entscheiden. Aber da würde ich auch wieder sagen, die Bischöfe leben vielleicht manchmal etwas zu sehr im Abstand von der Welt, aber im Großen und Ganzen sind auch Bischöfe ein Stück Welt. Wir reden in der Tat überwiegend mit Bischöfen und Menschen der Kirche. Aber wir reden auch mit anderen Menschen, weil ja gerade heute, wo es diese großen Probleme der politischen Ethik, der medizinischen Ethik und der Sozialethik gibt, Menschen aus diesen Bereichen zu uns kommen und das Gespräch wünschen. Das geht sogar weit über die Möglichkeiten hinaus, die ich habe. Daher kann man, glaube ich, nicht sagen kann, daß wir uns nur in einem klerikalen Kerker bewegen und uns selber bespiegeln. Die Realität von heute ist so stark, daß man mit ihr durchaus konfrontiert wird und daß sie einen schon anrührt.

Everding: Ich merke bei mir, daß ich meine Studenten, die ja so überflutet werden von Bildern und von Worten, eigentlich erst wieder dialogfähig machen muß. Viele können gar nicht mehr sprechen und sich ausdrücken.

Ratzinger: Ja, das ist, denke ich, ein Problem unserer Fernsehwelt. Wir sind ja jetzt auch fürs Fernsehen da, man sieht und hat kein wirkliches Gegenüber mehr. Wenn das nicht da ist, muß man eben schauen, wie man zueinander redet. Insofern kann andererseits das Fernsehen aber auch ein Zwang dazu werden, daß man zuhört, daß man dann wieder redefähig wird. Aber ich glaube schon, daß das eine Generation ist, die das wirkliche Sprechen miteinander wieder neu erlernen muß.

Everding: Fühlen Sie sich eigentlich noch verstanden, wenn Sie schreiben und reden, hört man Sie, versteht man Sie?

Ratzinger: Ja, es kommt drauf an. Es gibt natürlich eigentliche theologische Bücher, die vielleicht etwas weit weg sind von dem Denken und der Sprache der Menschen. Aber dieses Buch mit Seewald hat gezeigt, daß ich dann, Gott sei Dank, doch - wenn eben der Zwang des Dialogs da ist - heraustreten kann aus dem elfenbeinernen Turm der Fachlichkeit und daß die Fragen, die zu bereden waren, die Menschen von heute doch berühren. Denn die Fragen, wie lebe ich recht, wie lebe ich falsch, sind ja Fragen, die jeden Menschen immer wieder angehen.

Everding: Hier kommen wir an einer Vitrine vorbei, da sind die Komödien von Terenz kommentiert und beschrieben.

- Ratzinger:** Ein schönes, altes römisches Theater.
- Everding:** Warum gibt es zwischen Kirche und Kunst eine solche Sprachhemmung? Warum ist fast eine Sprachlosigkeit da? Sind wir so furchtbar anders?
- Ratzinger:** Nein, das glaube ich nicht, aber ich würde etwas unterscheiden. Zum einen denke ich, gibt es nach wie vor einen guten Dialog. Ich habe ein Buch zu Hause "Münchener Kunstszene 1955 bis 1982". Etwa ein Drittel der Dinge sind im kirchlichen Auftrag entstanden, weil die Kirche einfach Kunst braucht. Die Liturgie kommt gar nicht aus ohne Kunst. Man muß singen, man braucht Bilder. Schon das zweite Konzil von Nicäa hat das entschieden, der Kirchenbau selbst muß mehr sein als ein purer Zweckbau. Insofern gibt es einen Dialog. Auf der anderen Seite ist es richtig, daß sich mit der Säkularisierung der Gesellschaft nach der Aufklärung die Gesellschaft und die Kirche auseinander entwickelt haben und die Kirche ins Ghetto der historistischen Kunst gegangen ist, aus dem sie jetzt wieder herauskommen muß.
- Everding:** Wenn ich mich in der Sixtinischen Kapelle umschaue, da hat Michelangelo gemalt, Perugino, alle zeitgenössischen Maler haben dort gemalt. Heute sind solche Maler nur bei Amnesty International oder ähnlichen Organisationen zu finden. Es ist keine Begegnung mehr da!
- Ratzinger:** Eben. Das ist dieses Auseinanderdriften von Gesellschaft und Glaube, das sich seit der Aufklärung immer mehr verstärkt hat. Andererseits denke ich, die Kunst braucht große Objekte. Wenn sie nicht mehr vom Göttlichen handelt, dann verliert sie irgendwie ihre oberste Dimension. Und umgekehrt braucht die Kirche Menschen, die kühn sind, die das Gewohnte durchbrechen und nicht bloß historistische Neugotik machen, obwohl es da auch gute Sachen gibt. Insofern werden wir uns immer wieder zusammenraufen müssen.
- Everding:** Was war denn Ihr erstes Kunsterlebnis?
- Ratzinger:** Ich würde sagen, ich habe die Liturgie selbst als Kunst empfunden. Und dann waren natürlich für mich das erste große Kunsterlebnis 1941 die Salzburger Festspiele.
- Everding:** Sehr beachtenswert. Aber Sie haben auch Marionettentheater gespielt - auf einem Dachboden, wie ich gelesen habe.
- Ratzinger:** Richtig. In Tittmoning, als wir noch ganz kleine Buben waren, hatte ein Freund von uns ein Marionettentheater, und dieser Dachboden war für uns voller Geheimnisse. Es war natürlich ein ganz besonders herrliches und inspirierendes Erlebnis, das ich nie vergesse.
- Everding:** Kardinal Meißner hat einmal gesagt, Sie wären der Mozart der Theologie.
- Ratzinger:** Das ist zu höflich.
- Everding:** Aber Sie haben zu Mozart schon eine besondere Beziehung? Welche denn?
- Ratzinger:** Ich liebe ihn einfach sehr, und ich würde sagen, es ist eine Liebe, die wie jede große Liebe kein eigentliches "Warum" hat, die man nicht rational begründen muß, sondern ich spüre darin einfach die Größe des Schönen, der Wirklichkeit selbst. Es ist nichts Künstliches, nicht Anbiederndes darin. Ich würde sagen, diese Musik ist einfach schön, wie die Schöpfung schön ist.
- Everding:** Und es ist nicht nur schöne Musik. Es ist auch psychologisch begründete Musik. Sie erfaßt den ganzen Menschen.
- Ratzinger:** Er war ein Mensch, der gelitten hat, der nicht irgendwie ein abgesondertes Dasein in einem künstlerischen Elysium geführt hat, sondern der gelitten hat bis zum letzten Tag. Und die Kraft und das Erfahren und das Erleiden des

Lebens ist in seiner Musik eben vorhanden.

Everding: Darin ist auch etwas Sensationelles. In der "Zauberflöte" schreibt er ja: "Frau und Mann reichen an die Gottheit heran". Das traut sich heute schon keiner zu sagen, was er damals gesagt hat.

Ratzinger: Ja, in dieser an sich ganz einfachen Poesie, die trotzdem Goethe begeistert hat, steckten einige ganz große Intuitionen.

Everding: Und jetzt wollen wir unser Gespräch fortsetzen im Lesesaal. Ich war da soeben, da lesen die Studierenden, da gibt es auch Laptops und all das moderne Zeug - das gibt es eben auch im Vatikanischen Museum. Aber es gibt auch herrliche Dinge dort. Ich habe ein Botticelli-Original gesehen, Luther-Briefe habe ich gesehen und auch einen Petrus-Brief. Den kann er aber nicht selbst geschrieben haben, oder?

Ratzinger: Nein, ein Autograph von ihm gibt es nicht, aber es ist der älteste Papyrus - er geht zurück auf das zweite Jahrhundert. Insofern ist hier große Geschichte gegenwärtig, die für uns nie bloß Vergangenheit ist. Es ist auch in unserem eher bescheideneren Archiv der Glaubenskongregation so - das ist ein Archiv von etwa 450 Jahren -, daß wir viel Vergangenheit haben, aber daß das ständig auch Gegenwart ist, weil wir in der Kontinuität einer Geschichte leben, die weitergeht und doch kontinuierlich bleibt.

Everding: Und nun wollen wir unser Gespräch im Lesesaal der Vatikanischen Bibliothek fortsetzen, andiamo.

Ratzinger: Andiamo. (Professor Everding und Kardinal Ratzinger gehen in den Lesesaal)

Everding: Wovor haben Sie Angst?

Ratzinger: Angst habe ich vielleicht vor dem Zahnarzt oder auch vor anderen medizinischen Behandlungen. Sonst habe ich eher Sorge, daß es mir nicht gelingt, etwas richtig auszudrücken, etwas richtig zu verstehen, daß ein Gespräch schiefgeht, das in einer wichtigen Sache zu führen ist. Dann denke ich natürlich auch an das letzte Gericht.

Everding: Ich habe Angst vor dem gerechten Gott. Ich hoffe auf den lieben Gott.

Ratzinger: Ich hoffe ja, es ist ein und derselbe. Trotzdem denke ich, es ist schon gut, wenn man auch immer den gerechten Gott im Blick hat und weiß, daß man nicht einfach wurschteln darf.

Everding: Im Credo hieß es doch früher, "abgestiegen zur Hölle". Dann hieß es "zur Unterwelt" oder "zu den Toten". Wissen Sie, was mich interessiert: Der Dialog, den Christus geführt hat, als er nach Karfreitag hinunter in die Hölle fuhr - was er da mit den Verdammten oder mit den Wartenden besprach. Haben die ihn ausgeschimpft, oder hat er denen Hoffnung auf Erlösung gemacht? Was war das für ein Dialog?

Ratzinger: Wir wissen es natürlich nicht, aber immerhin, der erste Petrusbrief gibt uns einen Anhaltspunkt, es wird da nämlich gesagt, daß er ihnen das Evangelium verkündete. Das heißt, er kommt und sagt, das ist ein Lichtblick. Insofern ist das Herunterkommen jedenfalls natürlich für die, die sich ihm endgültig verweigern, wie ein Blitzstrahl. Aber für die, von denen Petrus spricht, ist es der Augenblick, in dem das Gefängnis aufgeht. Und so haben es auch viele Väter verstanden. Es gibt eine sehr schöne Homilie von Epiphanius aus dem vierten Jahrhundert, daß er kommt und sagt, ich sperre auf, ich habe die Macht über den Tod, ihr könnt heraus. Das ist nach der alten Überlieferung der eigentliche Inhalt dessen, was er sagt und tut: Er nimmt Adam und Eva - nach diesen Bildern - und zieht sie heraus. Und das heißt, er zieht die Menschheit heraus.

Everding: Also ist die Übersetzung "er stieg hinab zur Hölle" doch falsch. Wenn man in der Hölle ist, ist man doch ausgeschlossen vom Heil.

- Ratzinger:** Nun, das Wort Hölle ist eben früher ein vielfältiges Wort gewesen, das einfach die Totenwelt im Ganzen mit all den Wartenden ausdrückte, also nicht eigentlich die ganz Verdammten, sondern alle die, die wartend und im Ungewissen stehen und die jemanden brauchen, der die Kraft hat und der sie heraufzieht.
- Everding:** Also das Theaterstück möchte ich immer noch geschrieben sehen, das den Dialog zwischen diesen Wartenden oder Verdammten mit Christus zum Inhalt hat.
- Ratzinger:** Vielleicht schreiben Sie es uns, und es wird dann wirklich mal ein echtes, großes Drama. Denn auf den Bühnen fehlt jetzt eigentlich diese Dreistöckigkeit, die sie früher so spannend machte: Himmel, Hölle, Erde gehörten dazu, so ist es ja noch beim "Faust" - dann erst ist die Welt groß und interessant.
- Everding:** Aber die meisten meiner Zuhörer wollen keine Stücke mehr aus der Hölle. Sie meinen, auf der Erde oder im Himmel wäre es schön. Hölle ist ihnen zu nahe, und sie meinen auch, Hölle wäre gar nicht so dramatisch. Es heißt doch "aus der Tiefe, Herr, schrei ich zu dir" Es ist ja nicht schön in der Hölle, nicht wahr?
- Ratzinger:** Nein, lustig ist es nicht. Aber es gab oder gibt sie auch noch, diese "Stockwerke", aus denen man herausgeholt werden kann. Und irgendwie hatte ja Sartre nicht so ganz Unrecht. Die Menschen sind imstande, sich die Erde selbst zur Hölle zu machen. Dann rufen sie auch aus der Hölle herauf und wollen es zwar nicht zugeben, aber es ist so. Ich glaube, das ist heute doch in vielen Situationen der Fall, sowohl in der reichen Welt, wie in der Welt der Bedrückten. Wenn wir jetzt an all die Situationen des Bürgerkriegs, der Selbstzerfleischung der Menschen denken: Wie viele Menschen rufen sozusagen aus der Hölle zu Gott herauf und wissen gleichzeitig, in diese Hölle reicht er herunter, weil wir herauf wollen?
- Everding:** Es gibt so viele Bösewichter und so viele Gute auf der Welt. Bei mir im Theater ist es so: Es ist viel leichter, die Bösewichter zu spielen. Warum ist das so viel leichter, als einen Heiligen zu spielen? Ist der langweilig?
- Ratzinger:** Wir stellen ihn uns langweilig vor, weil wir das Gefühl haben, er ist dann ganz ausgeglichen, der ärgert sich nicht mehr und der schreit niemanden mehr an, der macht nichts mehr verkehrt, und es kommt uns natürlich langweilig vor. Ich glaube in der Tat, daß es für uns leichter ist, sozusagen den Bösewicht oder einfach den ringenden, unfertigen Menschen darzustellen. Denn der, der angelangt ist, der gehört irgendwie nicht mehr zu unserer eigenen Erfahrungswelt. Insofern haben wir davon keine Anschauung und können ihn auch nicht richtig darstellen. Wir können ihn sozusagen auf den Stufen des Weges darstellen. Aber dann? Alles andere ahnen wir nur noch.
- Everding:** Und heilig gehen ist schwer, dramatisch gehen ist leicht.
- Ratzinger:** Das sind Dinge, die wir nur von Ferne ahnen, die wir in der Liturgie irgendwie darstellen, die aber das Drama unseres realen Lebens schon überschreiten.
- Everding:** Herr Kardinal, Sie wurden einmal gefragt: Wie viele Wege gibt es zu Gott. Und Ihre, mich völlig überraschende, Antwort war: So viele, wie es Menschen gibt. Ich habe diese Antwort nicht erwartet. Ich hätte gedacht, Sie würden antworten: Der Weg geht immer noch nur über die Kirche.
- Ratzinger:** Ja, aber Gott hat eben Phantasie. Er hat nach unserem Glauben jeden einzelnen Menschen geschaffen, also mit jedem Menschen etwas Spezifisches vor und für jeden seinen Weg bereitet. Natürlich hängen die Wege untereinander zusammen. Und wenn man sie dann aus der Tiefe betrachtet, stellen wir fest, daß sie alle ein einziger Weg sind, weil, wie wir

glauben, Christus der Weg ist. Er ist ja keine ferne historische Gestalt, sondern er ist in der lebendigen Kirche vorhanden. Aber man kann sozusagen auf vielfältigste Weise auf diesem Weg sein und jeder hat wirklich seinen ganz besonderen Weg, den eigentlich letztendlich nur er und Gott kennen.

Everding: Aber es gibt nicht viele Wahrheiten, oder?

Ratzinger: Das nicht. Nein, es geht ja auch nicht so, daß jeder Mensch etwas Gegensätzliches tun könnte. Es gibt eine grundsätzliche gemeinsame Menschlichkeit. Diese eine Menschlichkeit - zu der die Nächstenliebe gehört, zu der der Respekt des Rechtes des Anderen gehört - konkretisiert sich aber in so vielen Formen wie das Leben bunt und in verschiedenen Lebenssituationen und Jahrhunderten anders ist.

Everding: Sie können sich vorstellen, warum man diese Antwort von Ihnen nicht erwartet, weil man Sie für viel pragmatischer oder für viel strikter hält. Und das hat auch viele verwundert, darf ich sagen, als Sie sagten, daß es einen Abschied gibt von den Volkskirchen mit den zu vielen Institutionen und daß Sie eigentlich einen Weg sehen, der mehr die kleinen Gemeinden umschließt und die Minderheitenkirchen. Das war für mich ein sehr überraschender Gedanke und auch, daß es etwas mehr von Europa weggeht, mehr nach Afrika und mehr nach Asien hin.

Ratzinger: Das ist bei mir einfach die Folge eines Realismus. Denn ich sehe, daß die ganze geistige Entwicklung, wie sie mindestens seit der Aufklärung - aber sicher schon viel länger - vorhanden ist, dazu führt, daß Christentum, Christsein und Glauben zu einer Entscheidung des Einzelnen wird, die nicht mehr von der Gesellschaft vorgegeben ist. Infolgedessen richtet sich die Gesellschaft in vielfältigen anderen Vorstellungen und Lebensformen ein. Die scheinbare Deckungsgleichheit zwischen Kirche und Gesellschaft, wie sie in der Barockgesellschaft noch da war, löst sich auf. Statt dessen wächst eher ein Entscheidungschristentum heran, das in einem gewissen Grad auch ein Minderheitschristentum ist. Das darf allerdings nicht bedeuten, daß wir uns ins Ghetto zurückziehen und sagen, wir sind wir und die anderen sind die anderen, sondern wir haben durchaus eine Botschaft und eine Verantwortung für das Ganze.

Everding: Und Europa, das doch so sehr durch das Christentum gebildet und aufgebaut ist, ist doch ohne Christentum fast nicht denkbar.

Ratzinger: Eben, das sind wir uns vielleicht gar nicht bewußt, wie viele christliche Grundstrukturen wir in Europa noch haben. Die ganze Struktur der Woche, des Festes, der Familie usw. Auch wenn das alles jetzt in die Krise gerät, ist das Grundgefüge aber doch vom Christentum her gebaut. Und auch wenn nun die anderen Kontinente sozusagen mit gleichem Recht in das Konzert der Geschichte eintreten, ist Europa immer noch ein Quellpunkt der Kreativität, der Kultur und des Denkens - darin ist gar kein Zweifel.

Everding: Wir spüren doch jeden Tag, wenn etwas gegen die Gesellschaft gemacht wird, dann fordert man gleich härtere Gesetze. Aber bei der Kirche fordert man immer eine Lockerung der moralischen Gesetze.

Ratzinger: Ja, das sind die Widersprüchlichkeiten, die es eben in unserer Gesellschaft nun einmal gibt. Ich glaube, daß im Stillen aber auch bei vielen die Erwartung da ist, daß die Kirche doch der Menschheit hilft, ihren moralischen Grundwasserspiegel zu halten - auch wenn die, die dann betroffen sind, sich ärgern und etwas gegen den Stachel löcken.

Everding: Darf ich mir erlauben zu fragen, wie Sie reagieren, Eminenz, wenn Sie "Panzerkardinal" genannt werden oder sogar "Großinquisitor"? Ich meine, Sie haben dieses Amt und setzen es ja fort. Wie reagieren Sie da?

Ratzinger: Ja, nun. Das finde ich so karikatural, daß es mich nicht aufregt, denn der

Begriff "Panzerkardinal" ist von Leuten gemacht worden, die eine bestimmte Idee von den Deutschen haben. Ich bin nun mal ein Deutscher und habe bestimmte Sachen entschieden, dann sagt man eben, er ist ein "Panzerkardinal". "Großinquisitor" ist eine historische Einordnung. Irgendwo stehen wir in der Kontinuität, aber wir versuchen auch, das, was nach damaligen Methoden zum Teil kritisierbar wurde, jetzt aus unserem Rechtsbewußtsein heraus zu tun. Aber man muß doch sagen, daß Inquisition der Fortschritt war, daß nichts mehr ohne "Inquisitio" verurteilt werden durfte, das heißt, daß Untersuchungen stattfinden mußten. Ein Rechtsbewußtsein steckte auch darin.

Everding: Ich hätte die Begegnung ja auch gerne in Ihrem Ufficio gehabt. Kennen Sie die Geheimarchive Ihre Amtes?

Ratzinger: Ja. Also ich meine, es gibt keine Kerker mehr, es gab da wohl natürlich Haftzellen. Die sind aber nicht mehr da. Das Archiv aber ist schon noch vorhanden, und wir sind dabei, dieses Archiv der Öffentlichkeit, d.h. natürlich nur der wissenschaftlichen Öffentlichkeit, zugänglich zu machen. Wir wollen einfach die Regeln, die das Vatikanische Archiv hat, auch bei uns anwenden. Das stößt noch auf Schwierigkeiten, weil die Räume noch nicht modern genug sind. Jedenfalls ist es so, daß ich es kenne. Wir sind auch dabei, unsere alten Bestände zu restaurieren und interessante Bestände herauszugeben: Im Sommer werden wir einen ersten Band herausgeben. Wir versuchen also schon, dieses Archiv, das so geheimnisvoll ist, ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen.

Everding: Wie reagieren Sie auf den Satz von Professor Küng, wenn der sagt: "Ratzinger vertritt mit moderner Terminologie ganz mittelalterliche Positionen." Stimmt das?

Ratzinger: Man muß natürlich fragen, was unter mittelalterlich zu verstehen ist. Also ich sehe das Mittelalter nicht so finster, wie es vielleicht - ich weiß es nicht - Küng ansieht. Aber vor allen Dingen bin ich der Meinung, daß wir als Katholiken einen Glauben haben, der sich entfaltet, der mit dem Glauben Israels beginnt, der seinen eigentlichen Kristallisationspunkt im Glauben des Neuen Testaments hat und den alle Generationen auf ihre Weise zu leben versuchten. Da ist die Kontinuität der Generationen wichtig, vor allem die Kontinuität im Wesentlichen. Ich hoffe, das gleiche zu glauben wie der heilige Paulus.

Everding: Warum wurde die Welt durch das Christentum nicht besser? Jetzt haben wir schon 2000 Jahre Christentum, und immer war angestrebt, daß es doch etwas besser wird, und es ist immer noch so schlecht. Warum hat das Christentum fast nichts bewirkt?

Ratzinger: Das ist natürlich eine große Frage, die jeden gläubigen Menschen sehr bedrängt. Aber ich denke, man muß da eben an die Freiheit der Menschen denken und daran, daß die Geschichte nicht einfach ein Kontinuum ist, in dem es wie bei der Entwicklung von Apparaten und dergleichen Dingen sozusagen immer weitergeht. Statt dessen ist jede Generation neu, jede kann wieder abfallen, jede kann es wieder ganz anders machen. Das heißt, solange Freiheit bleibt, ist die Entwicklung der Geschichte nicht einfach ein Kontinuum - weder zum immer Besseren noch zum immer Schlechteren -, sondern immer das Abenteuer neuen Beginns. Das muß man eben, glaube ich, sehen.

Everding: Aufregend ist der Gedanke, daß dieser sozialistische Optimismus, den wir ja einmal gehabt haben - von null immer weiter bis tausend -, zerbrochen ist.

Ratzinger: Ja.

Everding: Sie haben gesagt, mit jedem Menschen fängt eine neue Geschichte an, die Geschichte geht nicht kontinuierlich weiter.

- Ratzinger:** Diese sozialistische Idee würde voraussetzen, daß es eigentlich die Freiheit nicht mehr gibt, sondern daß die Mechanismen des Sozialstaats so stark sind, daß jeder schon so sein muß, wie es für ihn vorgeplant ist. Und das ist eben Gott sei Dank nicht der Fall.
- Everding:** Sie wissen, Pasolini hat aber gefordert, die Kirche müßte eigentlich in die Opposition gehen. Stimmt das?
- Ratzinger:** Ich würde es nicht so apodiktisch sagen, es gibt auch vieles, bei dem die Kirche zustimmen soll. Sie muß nicht einfach aus Grundsatz dagegen sein, sondern sie muß unterscheiden. Es gibt auch in der modernen Gesellschaft ganz vieles, dem wir zustimmen können, wo wir uns nicht einfach darauf festlegen können, daß wir auf der Oppositionsbank sind. Aber recht hat Pasolini darin, daß jede Gesellschaft versucht ist, sich in Lebensformen einzuhausen, die dann irgendwo ungerecht und unmenschlich werden, und daß daher Opposition immer nötig ist. In diesem Sinn muß die Kirche wirklich immer den Mut haben, auch gegen das, was gerade herrschend ist, in Opposition zu gehen - nicht unkritisch, es gibt eben immer wieder auch viel Gutes. Aber der Mut zur Opposition, gerade in besonders geläufigen Dingen, der muß da sein.
- Everding:** Gerade in diesen Tagen der Begegnung mit Rom sehe ich wieder diese Fülle und auch diesen Kulturluxus. Viele Menschen sagen dann, "die Kirche ist doch viel zu reich". Ich stimme dem nicht zu, ich denke da immer an das Bertolt Brecht-Wort: "Kultur ist ein Luxus, ja, aber ein Luxus, für den es sich zu leben lohnt." Kardinal Meißner hat gesagt, die Kirche muß wieder ärmer werden. Das Gut der Kirche ist wichtiger als die Güter der Kirche.
- Ratzinger:** Ja, das ist ein Wort von Pius X. Das bezog sich damals auf den Kampf, ob man bei der Trennung von Staat und Kirche in Frankreich die angebotene Verfassung übernehmen sollte, durch die der Staat das Eigentum der Kirche zwar übernommen, aber der Kirche zur Verfügung gestellt hätte. Nach Meinung des Papstes wäre die Kirche damit unfrei geworden. Er hat dann gesagt, nein, das Gut ist wichtiger als die Güter, dann werden wir eben ganz arm. Und das muß auch, denke ich, schon ein Grundsatz der Kirche sein, daß das Gut über die Güter geht. Andererseits glaube ich, wenn das Gut da ist, bringt es auch immer wieder Güter hervor. Man sieht es ja an den Klöstern, daß einfach die Demut der Menschen, die nichts für sich wollten, dann gerade große Dinge schafft, die zur Last werden können, die zu einem Panzer werden können, der erdrückt. Dann muß man die Freiheit haben, sich zu lösen. Aber Kulturfeindschaft darf daraus nicht werden.
- Everding:** Nein, das Zitat von Kardinal Meißner war anders. Er hat gesagt und gemeint, daß die Kirche eine zu große Karosserie mit einem zu kleinen Motor ist.
- Ratzinger:** Ja, da würde ich sagen, ist in Deutschland schon etwas dran. Es ist ja in den Ländern sehr verschieden, nicht wahr. Aber wir sind, denke ich, in Deutschland - das habe ich ja in meinem Buch, auf das Sie angespielt haben, gesagt - wirklich überinstitutionalisiert, so daß uns der Panzer von Einrichtungen, die alle aus großen Initiativen entstanden sind, hinter denen aber nicht mehr genug Leben steht, allmählich zu erdrücken droht.
- Everding:** Etwas feuilletonistisch ausgedrückt: Die Kirche müßte ärmer werden, um reicher zu werden.
- Ratzinger:** Ja, genau so.
- Everding:** Wirklich aufregend an Ihrem Buch - auf das wir heute nicht so ausführlich eingehen können - fand ich, daß Sie betont haben, wie sehr wir doch eine jüdische Kirche sind: Christus als Jude und als Mensch, wenn man das überhaupt trennen kann; und daß uns da eigentlich eine ganz neue Einstellung abgefordert wird.

- Ratzinger:** Ich glaube, daß wir das jetzt wirklich neu erlernen müssen und daß darin vielleicht auch das nachträglich Heilbringende der schrecklichen Geschehnisse liegen kann, daß wir uns neu auf diese unsere Wurzeln besinnen und daß wir diese große Erbschaft des Glaubens Israels von Abraham her wirklich als unsere eigene Grundlage erkennen und dadurch natürlich auch eine neue Einstellung zu unseren jüdischen Freunden erlernen.
- Everding:** Als Theatermann darf ich Sie das fragen: Was ist für Sie eigentlich das Drama unserer Geschichte?
- Ratzinger:** Das ist schwer zu sagen, aber das Drama ist, daß der Mensch immer wieder ein Versagender ist, daß er eben leichter böse als gut sein kann - zumindest dem Anschein nach - und daß infolgedessen dieses Drama immer wieder vor Zusammenbrüchen steht, bei denen man das Gefühl hat, es geht eigentlich gar nicht mehr weiter und sich die Geschichte dann aber doch irgendwie wieder weiterbewegen kann.
- Everding:** Und eine Entscheidung zur Liebe wird da wohl auch das Drama sein, ob man ja oder nein zur Liebe sagt.
- Ratzinger:** Das ist der eigentliche Kernpunkt im Drama eines jeden Menschenlebens, ob das gelingen kann.
- Everding:** Sie haben aber auch - und das finde ich so wichtig für die Krisenbeschreibungen unserer Zeit - die Vermischung von Wahrheit und Unwahrheit angeprangert. Gerade die Medien sind ja nicht ganz unschuldig daran, da sie doch immer eher über das Sensationelle und vielleicht Unwahre berichten, als über das unsensationelle Wahre.
- Ratzinger:** Ich möchte jetzt natürlich nicht in eine Medienbeschimpfung ausbrechen. Das wird uns immer vorgeworfen, aber das liegt, glaube ich, im Wesen des Mediums selbst, daß es das Aufregende, das Spannende bevorzugt und daß damit natürlich die alltäglichen Dinge, die eigentlich die Welt zusammenhalten, kaum in Erscheinung treten können und damit, sagen wir, die Gewichte zwischen dem Wesentlichen und Unwesentlichen verschoben werden. Und dann gibt es eben einen Punkt, auf dem ich immer etwas bestehe: Die Menschen sind ja beim Ereignis selbst nicht dabei, aber sie sehen den Bericht über das Ereignis, der notwendigerweise schon eine Interpretation und eine Auswahl ist. Am Schluß wird der Bericht wichtiger als das Faktum selbst. Das heißt, wir fangen an, immer mehr vom Schein und von der Erscheinung zu leben und damit dann auch für die Erscheinung zu produzieren. Auch die Politiker, auch die Kirchenleute sind in der Gefahr, daß sie nicht mehr fragen: Was ist jetzt eigentlich das Richtige?, sondern: Was wird ankommen, wie wird es berichtet werden, wie wird es angenommen werden? Das heißt, daß man schon gar nicht mehr für die Wirklichkeit und nach den Maßstäben, die einem dafür das Gewissen vorgibt, sondern für die Erscheinung handelt, die man machen wird. Und diese Knechtschaft, in die Menschen des öffentlichen Lebens, Politiker wie Kirchenmänner, sehr leicht geraten können, wäre dann natürlich wirklich verhängnisvoll, wenn man nicht mehr nach dem handelt, was eigentlich als gut erkennbar ist, sondern gemäß der Frage, was erscheint gut und wie erscheine ich - und so zum Knecht seiner eigenen Erscheinung wird.
- Everding:** Eminenz, wir sprachen eben beim Thema Liturgie darüber: Auch da sind doch viele Pfarrer darauf bedacht, was ankommt, und nicht, worauf es ankommt.
- Ratzinger:** Das ist einer der großen Krisenpunkte, und ich glaube schon, daß das auch mit ein Punkt ist, der den Rückgang der Kirchenbesucher erklärt - ein Punkt unter vielen -, daß der Pfarrer sich zu sehr als den Mittelpunkt der Liturgie versteht, selber erscheinen will und auch erscheint, und dann eben auch

danach fragt, was seine Leute annehmen. Damit sinkt natürlich die Sache immer weiter ab, weil jedesmal wieder noch einmal nachgegeben werden muß. Dann spüren die Menschen doch, er redet uns eigentlich nach dem Mund und sagt gar nicht das, was er sagen sollte. Es bleibt dieses schlechte Gefühl, daß er eigentlich schon danach fragt, was die Leute mögen. Und dann fühlen sich die Leute doch natürlich billig verkauft.

Everding: Dasselbe bewegt mich im Theater. Wenn ich dem Geschmack nachlaufe, habe ich volle Häuser, wenn ich einen Geschmack bilden will, habe ich nicht immer volle Häuser.

Ratzinger: Da ist ja doch irgendwie auch immer eine erzieherische Pflicht vorhanden, die dann die Menschen auch wieder heraufzieht und damit weiterführt.

Everding: Als Vater von vier Söhnen begegnet mir oft der Satz: "Du mit der Religion, Du mit Deiner Religion". Was ist das Wesentliche der Religion?

Ratzinger: Daß es Gott gibt und daß er uns kennt, und daß wir von ihm her einerseits einen Maßstab haben, wie man lebt und wie man stirbt und andererseits von ihm her eine Hoffnung haben und wissen, daß wir nicht ins Leere hineinleben. Ich glaube, beides ist wichtig, der Maßstab, der uns fordert, aber auch die Hoffnung, die uns hält.

Everding: Und daß man über sich hinausdenkt und nicht bei sich bleibt.

Ratzinger: Genau, daß man sich selbst überschreiten kann und muß.

Everding: Etwas Schönes hab ich darüber auch in Ihrem Buch gefunden, daß nämlich Glaube und Kunst Freude geben können. Sie haben den Satz gesagt: "Wir können fliegen, weil wir uns selbst nicht mehr schwer nehmen." Kirche nimmt sich oft sehr schwer in ihren Forderungen. Aber wir freuen uns, daß wir fliegen können, wir in der Kunst und Sie auch. Mit der Dogmatik kann man fliegen?

Ratzinger: Ich denke schon, weil sie uns über das heraushebt, was wir mit der reinen Empirie feststellen könnten. Durch die Empirie der Apparate, die so vieles leistet, für das wir dankbar sind, sind wir aber doch an das gebunden, was wir in die Hand nehmen können, was wir zerkleinern können. Wir sind richtig an die Erdschwerkraft gebunden. Selbst, wenn wir dann zum Mond oder noch viel weiter hinauffliegen, ist ja alles wieder Erde, nicht wahr, und wir bleiben doch in Wirklichkeit in der Gravitation des Materiellen stecken. Der Glaube öffnet eine andere Dimension. Da hebt es uns herauf, wir können fliegen. Es kommt ja auch in den Psalmen vor: Petrus sagt, ich bin ein Spatz, der bei dir wohnt. Und das ist keine Selbsterniedrigung, sondern er will sagen, indem ich bei dir fliege, bin ich leichter geworden, die Erdschwere ist weg.

Everding: Drei Jahre vor der Jahrtausendwende: Sie können es uns auch nicht sagen, keiner weiß, was es uns bringt. Der Heilige Vater hat einmal gesagt, nach der Trennung des letzten Jahrtausends wird es eine Einigung geben. Haben Sie auch diesen Optimismus?

Ratzinger: Ich würde sagen, man muß immer hoffen. Wenn ich extrapoliere, was jetzt nach unserem menschlichen Ermessen erwartbar ist, wenn ich rein danach gehe, dann sehe ich zwar Ansätze dafür, aber ich würde es nicht futurologisch extrapolieren können. Aber als Hoffnung, würde ich sagen, müssen wir das vor uns sehen. Andererseits ist es doch richtig, daß in diesem Jahrhundert seit dem Ende des Ersten Weltkriegs zusehends Aufbrüche zur Einheit geschehen sind. Es sind immer neue Spaltungen geschehen, immerfort zerspalten wir uns, aber ein großer Aufbruch in Einheit ist seit dem Ende des Ersten Weltkriegs wirklich da. Und insofern ist es zwar eine Hoffnung, die wir jetzt nicht empirisch bestätigen können, aber die auch nicht fundamentlos ist. Der Papst hat eben diese geschichtsphilosophische Idee, wenn man so sagen will, das zweite

Jahrtausend war wirklich ein Jahrtausend von Spaltungen. Warum sollte nicht das neue jetzt wieder ein Jahrtausend der Einigungen sein? Ob wir es wissen oder nicht, wir sollten auf jeden Fall daraufhin handeln und daraufhin leben.

Everding: Ganz offenbar wird doch eine Sehnsucht nach Werten wieder sichtbar. Ich meine, für die Kirche ist so ein Wechsel nach zweitausend Jahren nur ein Lidschlag. Was heißt das schon? Das ist doch überhaupt gar nichts. Chiliastische Ängste haben wir nicht mehr.

Ratzinger: Haben wir nicht und Gott sei Dank nicht, obwohl auch es Leute gibt, die solche Ideen verbreiten. Aber das ist Gott sei Dank einstweilen marginal. Aber eine Herausforderung ist so ein Datum doch. Was haben wir getan in dieser Zeit? Wie wollen wir weitergehen? Und da, glaube ich, ist es eben auch wichtig, daß gerade die Erfahrung der Lehre, die - wenn man so will - nach der Befreiung vom Dogma eingetreten ist, den Menschen zeigt, daß man nicht nur so einfach dahinleben kann. Der Mensch braucht einen Anspruch, den er sich nicht selbst macht, sondern dem er unterstellt ist und der ihn bindet. Erst dann zieht es ihn wirklich hinauf, und er wird er selbst.

Everding: Was sagen Sie zu dem Satz von Karl Rahner: "Der Christ der Zukunft wird Mystiker sein oder er wird nicht mehr sein."? Ich habe es schwer damit.

Ratzinger: Ja, da habe ich schon öfters Stellung nehmen müssen. Wenn man darunter verstehen würde, daß alle Leute ungefähr Erlebnisse wie die Heilige Theresia von Avilar haben müssen, um Christen zu sein, dann ist er ganz bestimmt falsch. Wenn man sagen wollte, daß New Age - so eine Versenkungstheorie - die neue Religion sein würde, dann wäre er auch falsch. Wenn man sagen will, der Christ muß in Zukunft ein persönliches Verhältnis zu Christus haben, dann ist er richtig, dann stimmt er mit dem zusammen, was wir vorhin erwähnt haben, daß eben Christsein nicht mehr einfach vorgegeben wird durch die Gesellschaft, durch das Brauchtum, sondern in einer persönlichen Beziehung wächst. In dem Sinn sollte man den Satz auffassen, nicht erwarten, daß jetzt alle Leute weiß Gott wie tiefe mystische Erfahrungen haben sollen. Aber daß man Christ nur sein kann, wenn man doch wirklich in einer lebendigen persönlichen Beziehung zu Christus lebt.

Everding: Eminenz, Sie kennen die Kirchengeschichte so genau und wissen alles, was bei Papstwahlen passierte. Ich referiere mal so das neunte Jahrhundert: Glauben Sie wirklich, daß bei der Papstwahl der Heilige Geist mitwirkt?

Ratzinger: Ich würde nicht sagen in dem Sinn, daß der Heilige Geist den jeweiligen Papst heraussucht, denn da gibt es zu viele Gegenbeispiele, da waren doch viele da, die der Heilige Geist ganz evident nicht herausgesucht hätte. Aber daß er insgesamt die Sache nicht aus der Hand läßt, uns sozusagen wie ein guter Erzieher an einem sehr langen Band läßt, sehr viel Freiheit läßt, aber es nicht ganz abschnappen läßt, das würde ich schon sagen. Das wäre also in einem viel weitläufigeren Sinn aufzufassen und nicht so, daß er sagt, jetzt habt ihr den zu wählen. Wohl aber läßt er nur das zu, was die Sache nicht total zerstören kann.

Everding: Und Sie vertreten als Kardinal die Kirche nicht in ihrer Drohbotschaft, sondern in ihrer Frohbotschaft?

Ratzinger: Ich denke, Christentum ist an sich zum Freuen da, wir hatten gestern noch die Lesung, die ich ein bißchen ausgelegt habe: Abraham sah meinen Tag und freute sich. Den Tag Christi sehen, heißt sich freuen. Aber wir müssen doch das andere dazu nehmen, was wir vorhin gesagt haben, das Gericht darf nicht herausfallen. Es gibt das Gericht, wenn man das wegnimmt, dann wird Christentum kitschig. Dann wird es nur eine Art von Selbstbestätigung. Es hat ja auch seine moralisierende Kraft, wenn man so will, in der

Geschichte dadurch bewiesen, daß sich dann auch die Mächtigen vor Gott fürchten mußten. Wenn man so im Mittelalter sieht, was die alles angestellt haben, am Schluß haben sie doch versucht, es wieder gutzumachen, weil ihnen plötzlich der Gedanke kam, ich werde ja vor dem Richter stehen. Und wenn das den heutigen Magnaten auch wieder einleuchten würde, wäre es keine schlechte Sache.

Everding: Ist Ihr Amt eine Lust oder eine Last?

Ratzinger: Eine Lust ist es jedenfalls nicht, aber ich würde sagen, ein Mensch, der keine Last zu tragen hätte, dem nichts auferlegt wäre, würde ja leer leben. Und insofern gehört eine richtige und sinnvolle Last - die Herausforderung eines Berufes mit seinen Größen und seinen Tiefen - zum Leben dazu. Wenn jemand arbeitslos ist, könnte man jetzt rein vom äußeren Anschein her sagen: Der hat nichts mehr zu tun, wie wunderbar. Das war doch früher der Traum der Münchner, Privatier zu sein, privatisieren zu können. In Wirklichkeit wissen wir, daß es eine schreckliche Last ist, wenn man arbeitslos ist. Zwar strengt die Arbeit an und ist mühsam, aber gerade von dem Drama und Trauma der Arbeitslosigkeit her begreifen wir wieder, daß Arbeit, so schwer sie ist, schön ist und gut ist.

Everding: Und der Psalmist hat ja so hervorragend gesagt, "dein Packesel bin ich geworden, und geradeso bin ich bei dir", und Sie Gott sei Dank bei uns. Sie wollten eigentlich Gelehrter bleiben als Exeget, als hervorragender Exeget. Aber Sie wurden von Gott, wenn ich das sagen darf, als Zugtier ausgewählt, der den Karren Gottes zieht. Ist es schwer und schön?

Ratzinger: Schwer und schön, ja. Ich meine, die Zeiten sind mühsam und die Wege sind steinig, und der Esel, der ich selber bin, hat eigentlich nicht immer Lust ihn zu ziehen oder möchte gerne wo anders hingehen. Und der Karren ist schwer. Insofern ist es mühsam, gerade mit all dem Kleinkram auch, den man täglich machen muß, wir sind ja nicht immer in den erhabenen Höhen der Dogmatik und der großen Intuitionen, sondern oft in ganz gewöhnlichen kleinen Dingen. Aber es ist eben doch auch schön zu wissen, daß man gebraucht wird, daß man eine Aufgabe tut, die für die Menschheit auch wichtig ist, und man weiß, ich mache nicht, was ich mir privat ausgedacht habe, sondern ich gehorche einem Auftrag.

Everding: Hoffen oder warten Sie auf ein neues Konzil?

Ratzinger: Nein, würde ich sagen. Ich hab schon öfter die schöne Geschichte erzählt, die mir der verstorbene Kardinal Correiere von Pakistan sagte, er war beim Synodenrat mit Kardinal Döpfner und anderen zusammen, und irgendeiner von den Anwesenden hat gesagt, ach, vielleicht sollten wir ein neues Konzil haben. Kardinal Döpfner habe beide Hände in die Höhe gehoben und gesagt: "Not in my lifetime!". Und ich würde sagen, Konzile sind große Ereignisse, die die Kirche durcheinanderwirbeln und sie erneuern, aber die eben verdaut werden wollen, und die man nicht alle 20 Jahre machen kann.

Everding: Eminenz, ich hatte schon viele Begegnungen - natürlich meistens weltlicher Art -, aber diese mit Ihnen hier im Vatikan wird mir unvergeßlich bleiben. Vor allem auch deshalb, ich darf das als Schauspielmann sagen, weil Sie - so eingetaucht ins Heilige - so sachlich, unfeierlich sprechen. Mich hat das gefreut, und ich hoffe, diese Begegnung wird auch unseren Zuschauern unvergeßlich bleiben. Danke schön.

Ratzinger: Herzlichen Dank meinerseits.